

Bericht über meinen ERASMUS+ Aufenthalt als Praktikantin in Stockholm, Schweden

Praktikumsgeber: Impact Hub Stockholm

Fakultät 11: Angewandte Sozialwissenschaften

Pflichtpraktikum im 5. Semester (13. August 2018 bis 31. Januar 2019)

1. Bewerbungsprozedere des Unternehmens

Ich wusste von vorn herein, dass ich in einem Impact Hub mein Praktikum absolvieren wollte. So bewarb ich mich initiativ per Mail an mehreren Standorten. Der Impact Hub Stockholm antwortete relativ schnell und nach einem Skype Bewerbungsgespräch konnte ich den Vertrag auch schon unterzeichnen.

2. Anreise an den Praktikumsort

Um vor Beginn des Praktikums schon einmal einen Überblick über das Land zu bekommen, die Umwelt zu schonen und einen kurzen Urlaub zwischen Semester und Arbeit zu nehmen, beschloss ich, mit meinem Freund in unserem Camping-Auto in den hohen Norden zu fahren und für zwei Wochen die Natur Schwedens zu genießen. So weit entfernt das Land zwar auf der Karte aussehen mag, so schnell ging die Anreise eigentlich: innerhalb eines Tages fuhren wir von München nach Rostock, schliefen dort eine Nacht und stiegen frühmorgens auf die Fähre, die uns nach Trelleborg brachte und auch erstaunlich günstig war (60 Euro für zwei Personen und ein Auto). So kamen wir schon gute 24 Stunden nach Aufbruch in München in Schweden an.

Wer Natur, Wandern und Campen mag, wird in Schweden aus dem Grinsen gar nicht mehr herauskommen. Durch das „Allemansrätten“ (Jedermannsrecht) ist es legal, auf jedem (nicht explizit als Privatgrund ausgezeichnetem) Gelände zu schlafen, in jedem See zu schwimmen und überall Feuer zu machen, solange man den Ort im selben oder besseren Zustand wieder verlässt. Davon machten wir zwei Wochen lang Nutzen, bis ich mein neues Zimmer in der schwedischen Hauptstadt bezog.

3. Unterkunft

Dass ich dieses so schnell, unkompliziert und zu einem für Stockholm unschlagbaren Preis (345 Euro für 10 qm) bekam, damit hatte ich wohl einfach Glück. Die Lage war top, das Zimmer ausreichend und meine Mitbewohner unkompliziert. Ich hörte immer wieder von anderen, auf welche große Probleme sie bei der Unterkunftssuche (gerade zu Semesterbeginn) stießen. Den einzigen Tipp, den ich somit geben kann ist, die Suche „umzukehren“: postet ein Gesuch mit möglichst genauer Beschreibung euer selbst in alle Gruppen, Foren etc. So werdet ihr angeschrieben, ihr erspart euch die zeitfressenden Bewerbungen und seid nur mit Vermietern in Kontakt, die schon Interesse an euch haben. Die für uns typische Studenten WG werdet ihr jedoch nur spärlich anfinden. Die Schweden sind Einzelgänger und das Konzept vom shared-living ist trotz Wohnungsnot noch nicht so wirklich angekommen in Stockholm.

4. Ablauf des Praktikums

Im Impact Hub Stockholm nahm ich die Rolle des „Community Hosts“ ein. Ein Community Host stellt bildlich gesprochen das Zentrum des Hubs dar und fördert die drei Säulen eines gelungenen Co-Working Spaces: Arbeitsraum, Inhalte und Gemeinschaft. Durch aktive Mitgestaltung dieser und der Ermutigung der Gemeinschaftsmitglieder zur Selbsthilfe soll eine kollaborative Sphäre entstehen, in der sich die Mitglieder auch ohne die Anwesenheit eines Community Hosts miteinander in Verbindung setzen und das Büro eigenständig pflegen. Grundsätzlich musste/durfte ich sehr selbstorganisiert arbeiten und konnte meine Praktikumsinhalte zu großen Teilen selbst gestalten. Was mich einerseits vor allem zu Beginn etwas verloren fühlen ließ, führte in Verbindung mit den unvorhersehbaren Geschehnissen die die Start-Up Welt mit sich bringt, auch dazu, dass kein Tag exakt wie ein anderer war. Dennoch lassen sich mithilfe der drei erwähnten Säulen auch meine Aufgabenbereiche gut untergliedern.

Arbeitsraum: Eine der Kernaufgaben eines Community Hosts besteht darin, konstant das angenehme und ungestörte Arbeitsumfeld zu erhalten. In erster Linie sind die Mitglieder dazu angehalten, selber dafür zu sorgen und Tätigkeiten wie beispielsweise das Ausräumen der Spülmaschine auszuführen; dennoch kam es regelmäßig vor, dass ich diesen nachgehen musste, damit das Space ansehnlich blieb. Der gewünschte Idealzustand wäre erreicht, wenn der sich Community Host komplett aus solcherlei Aktivitäten heraushalten könnte. Daher arbeitete ich nach der Grundregel, etwas nicht für, sondern mit den Mitgliedern zu machen, sodass sie ihre Fragen beim nächsten Mal selber beantworten können. Die Aktivierung zum „self-hosting“ und die Vermittlung der Tatsache, dass Aufräumen eben nicht der Job der Praktikantin ist, begleiteten mich durch meine Zeit im Impact Hub. Weiterhin konnte ich Ideen zur Neu- bzw. Umgestaltung des Arbeitsraumes anbringen, welche durch den ständigen direkten Kontakt zu unseren Kunden entstanden. So erkannte ich beispielweise, dass die Ursache dafür, dass wenige Mitglieder zu unseren Events kommen, schlicht und ergreifend daran liegt, dass darüber offline kaum informiert wird. Also designte ich einen klassischen Kalender für die Kühlschranktür und bastelte eine Wand mit Informationen zu anstehenden Veranstaltungen. Folglich konnte ich beobachten, wie durch das sichtbar-machen merklich mehr Mitglieder zu den Events kamen. Der Schlüssel zu einem Problem lag in diesem Fall in einer so simplen Ausführung.

Inhalte: In der Betreuung unserer Social-Media-Kanäle und den äquivalenten offline- Tätigkeiten spielte ich ebenfalls eine aktive Rolle: Gleich zu Beginn nahm ich mich der „Members-Wall“ an. Auf ihr finden sich die Kurzprofile der Personen der Community bestehend aus Namen, Firma und Position, sowie einem Foto und einer Beschreibung des beruflichen Fokus, sowie der persönlichen Interessen. Dies dient dem Zweck, sich als (insbesondere neues) Mitglied der Gemeinschaft einen Überblick über die anderen Co-Worker zu verschaffen, schnell zu erkennen, wo möglicherweise Kollaborationspotenzial

liegt und einen Aufhänger für persönliche Konversationen bereitzustellen. Außerdem schrieb ich zahlreiche Beiträge für den „Member Monday“ auf Instagram (siehe auch 3.4), hielt die Facebook-Gruppe aktiv und informierte die Mitglieder laufend über neue Events

Gemeinschaft: Wie der Name Community Host schon sagt, steht die Gemeinschaft im Zentrum der Beschäftigung. Ziel ist es, eine Umwelt zu schaffen, in der sich die Member wohlfühlen, sich untereinander austauschen und somit im Bestfall auch geschäftlich kollaborieren. Durch aktives Zuhören, Fragen stellen und aufmerksames Beobachten informierte ich mich über die Bedürfnisse, Wünsche und berufliche Herausforderungen der Mitglieder. Im Zuge der „Member’s Monday“- Posts führte ich ausführliche Interviews, in denen ich versuchte, so viel relevante Information wie möglich zu erlangen. Dieses Wissen nutzte ich dafür, bestimmte Personen einander vorzustellen, in der Hoffnung, dass sich daraus eine Zusammenarbeit oder zumindest ein angenehmer Smalltalk entsteht, der das Büroklima verbessert. Da dies ein sehr langwieriger Prozess ist, beschleunigte ich diesen durch die Organisation des wöchentlichen „Sexy Salads“, einem gemeinsamen Mittagessen. Das klingt zwar zunächst nicht nach etwas, wozu man Arbeitende großartig überzeugen müsste, die schwedische Zurückhaltung gepaart mit Vergesslichkeit oder externen Lunchmeetings jedoch sorgten dafür, dass ich jede Woche aufs Neue mehrmals daran erinnern oder sogar regelrecht Überzeugungsarbeit leisten musste. Im Endeffekt war dann aber doch jedes gemeinsame Mittagessen ein schönes Erlebnis, bei dem fast immer neue Kontakte und potenzielle Zusammenarbeiten geschlossen wurden. Durch den sichtbaren Erfolg dieser Events ermutigt, nahm ich mich auch der weitestgehend alleinigen Organisation der Weihnachtsfeier, einem After-Work Salsa Event, einer Kaffeeverköstigung und einem internen Teambuilding an.

Zum Aufrechterhalten einer blühenden Gemeinschaft gehört es aber nicht nur, den bereits integrierten Mitgliedern ein bestmögliches Erlebnis zu schaffen, sondern sie auch stetig zu erweitern. Daher gehörte die Akquise neuer Kunden zu meinen Aufgaben. Besuchten Interessierte den Hub, führte ich sie im Arbeitsraum herum, erläuterte unsere Grundgedanken und beantwortete ihre Fragen. Anschließend wurden alle erhaltenen Informationen in ein CRM (Customer Relationship Management) Programm eingespeist, um den Kontakt zu verfolgen und eventuell weitere Treffen zu vereinbaren.

Schon in der ersten Woche meines Praktikums konnte ich feststellen, wie viel kreativer, einträglicher und produktiver meine Arbeit in einem Team wäre. Zu jenem Zeitpunkt hatte ich nur eine direkte Kollegin, schon kurz darauf war ich größtenteils allein. Diese immer frustrierendere Lage beschloss ich schließlich zu ändern und nahm das Problem, zu wenige Hosts zu haben, selber in die Hand. Ich führte eine Zielgruppenanalyse durch, studierte die vorhandene Positionsbeschreibung und stellte auf dieser Basis das Programm um. Durch Umformulieren und Präzisieren des Webseitexts sowie gezieltem Marketing waren schon kurz darauf mehrere Bewerbungen im Posteingang zu finden. 3 Wochen vor

Ende meiner Zeit in Stockholm hatte ich mir schließlich selber das Team geschaffen, was der Hub und ich persönlich so dringend braucht. Dadurch und durch das Einarbeiten der neuen Community Hosts bekam ich Einblicke in das Human Resource Management.

Weiteres: Abgesehen davon, bekam ich die Chance den „UnConference“-Teil des Social Innovation Summit 2018 in Malmö zu organisieren, kommunizieren und moderieren. Dabei konnte ich direkt mein beim Impact Festival im Hub München gelerntes Wissen anwenden und ausbauen. Außerdem besuchte ich viele im Büro in Stockholm veranstaltete Events, beispielsweise zu den Themen Nachhaltigkeit im Nahrungsmittelsektor, Design Thinking oder Professionelles Netzwerken.

5. Integration und Kontakt mit einheimischen Mitarbeitern

Leider war ich die einzige Praktikantin während meiner Zeit im Impact Hub und das Verhältnis zu meiner Chefin war von Tag 1 angespannt. Auf diese Konflikte werde ich hier nicht näher eingehen, da ich möchte, dass jeder unvoreingenommen seine eigenen Erfahrungen macht.

Zu einigen der Member entfaltete sich schnell ein gutes Verhältnis, die Gespräche mit ihnen waren immer lehrreich und inspirierend. Teilweise waren sie auch noch in ähnlichem Alter, was die Atmosphäre am Arbeitsplatz entspannte. So konnte ich einiges über schwedische Bräuche und Besonderheiten lernen und mich professionell weiterbilden.

6. Freizeitgestaltung

Das besagte Allemannsrätten bescherte mir bis in die Herbst-Monate herein einige unvergessliche Camping Wochenendausflüge und sorgte für wohlverdientes Durchatmen außerhalb der Stadt. Selbst im Oktober, als mich ein Freund von Daheim besuchte, schliefen wir bei minus 5 Grad im Auto... und wurden von wundervollen Polarlichtern belohnt. Ein unvergessliches Erlebnis!

Die 29 Nationalparks bieten gut ausgeschilderte, meist recht einfache, Wanderwege, die einen die Natur ganz entspannt genießen lassen. Viele bieten sogar Schlafplätze in einfachen Hütten für höchstens 10 Euro pro Person an. Es gibt keinen Strom und kein fließendes Wasser, es wird jedoch immer ausreichend Holz für den Ofen sowie einen großen Eimer und eine Beschreibung der nächsten (bedenkenlos trinkbaren) Wasserquelle, bereitgestellt. Auch bequeme Betten und eine einfache Küchenausstattung ist vorhanden. Diese Hütten kann man nicht buchen, wir hatten jedoch nie Probleme einfach dort hinzuwandern noch einen Schlafplatz zu ergattern – manchmal hatten wir sogar die ganze Hütte für uns. Es ist wirklich ein ganz besonderes Gefühl, sich selbst zu versorgen, Nachts den Ofen anheizen zu müssen, um es warm zu haben und sich mit Flußwasser zu waschen. Ich kann dieses Erlebnis aber nur wärmstens empfehlen, um die unfassbar schöne Natur Schwedens hautnah zu erleben.

Wer kein Auto oder Mitfahrgelegenheit in die Wildnis hat, der kommt aber auch im Stockholmer Verkehrsnetz voll auf seine Kosten. Die 30.000 (ja, dreißigtausend!) vor Stockholm gelegenen Inseln bilden den ‚Archipelago‘, von dem mir jeder Schwede vorschwärmt. Hier wird gesegelt, mit Motorbooten herumgefetzt oder eine Abkühlung in der Nordsee genommen. Von actionreichen Sporterlebnissen bis zu entspanntem Sich-Treiben-Lassen kommt in diesem Naturparadies wirklich jeder auf seine Kosten. Im Sommer fahren mehrmals täglich Fähren zu günstigen Preisen zwischen den Inseln hin und her, im September (in dem das Wetter noch traumhaft warm sein kann) sind die Fahrten sogar in der Netzkarte enthalten- und man kann stundenlang durch die nordische Karibik schippern. Ich kann die Insel Finnhamn, gelegen im äußeren Archipelago, nur empfehlen. Man fährt zwei Stunden durch glitzerndes Wasser und grüne Inseln, kann dann dort einen langen Spaziergang machen oder einfach nur einen Kaffee in der Sonne trinken, und irgendwann, nachdem man die Zeit schon längst vergessen hat, wieder zurück in die Stadt fahren. So schön!

Steht man eher auf Kultur als auf Natur, kommt man in Stockholm auch nicht zu kurz. Zahlreiche interessante Museen liegen in der ganzen Stadt verteilt und bieten ein buntes Bildungs- und Unterhaltungsprogramm. Das Vasa-Museum (in dem das gesunkene Wikingerschiff Vasa in seiner vollen Größe restauriert steht) und das Skansen (ein Freilichtmuseum, in dem man durch das Stockholm vor 200 Jahren laufen kann) beeindruckten mich besonders. Das letztere verwandelt sich vor allem zur Weihnachtszeit zu einem absoluten Märchenland.

Auch für Feierwütige bietet die Stadt mehr, als man vielleicht zuerst denken mag. Das mir oftmals angekündigte Glas Bier für 10 Euro entdeckte ich nirgends, dafür gibt es in den Studentenbars auf der Insel Södermalm mehr als faire Preise in entspannter Atmosphäre.

Weiterhin ist Schweden von einem gut funktionierenden Schienennetz durchzogen, man kann also unkompliziert und (im Vergleich zur Deutschen Bahn) günstig andere Städte besuchen: ich verbrachte ein Wochenende in Göteborg im Süd-Westen des Landes und besuchte Kopenhagen, nur einen Katzensprung vom Schwedischen Festland entfernt.

7. Allgemeines Fazit und Empfehlungen

Trotz der zahlreichen Tiefpunkte und Rückschläge, die ich während meiner Zeit in Stockholm durchlebte, bereue ich den Entschluss, mein Pflichtpraktikum im Impact Hub Stockholm zu absolvieren, nicht. Der Kontakt zum weltweiten Impact Hub Netzwerk und die Einblicke in die Start-Up Kultur Schwedens empfinde ich als sehr wertvoll. Auch wenn bzw. sogar, weil ich teilweise sehr gelitten habe, komme ich jetzt mit einer stärkeren Persönlichkeit aus dem Praktikum und habe Dinge gelernt, die ich nie erwartet hätte. Ich habe durch meine kontinuierliche Arbeit den Hub zu einem lebhafteren Ort gemacht und für die nächsten Praktikanten eine Umwelt geschaffen, die um einiges angenehmer

ist als die, in der ich tätig war. Dieses Beispiel hat mir klarer denn je vor Augen geführt, was Nachhaltigkeit eigentlich bedeutet: ich selber hatte nur knappe 3 von 20 Wochen die Vorzüge netter Kollegen und eines angenehmen Arbeitsumfeldes genießen können, aber habe dafür gekämpft, dass (hoffentlich) keiner der nächsten Hosts mehr das durchmachen muss, was ich erlebt habe.

Außerdem lehrte mich das Auslandssemester auch neben den 40 Stunden wöchentlichen Arbeitens so einiges: vom Reisen in meiner neuen großen Liebe Schweden, über die Herausforderungen, die der Umzug in ein neues Land mit sich bringt, bis hin zum Erleben eines Stockholmer Winters mit Sonnenuntergang um 14:30... die Liste an Beispielen ist endlos. Aufgrund dessen bin ich trotzdem zufrieden mit meiner Entscheidung und kann nur jedem, der die Chance dazu bekommt, raten, ein Praktikum außerhalb Deutschlands zu absolvieren.